

Wissen machen ist Macht : Kommissionen im frühzeitlichen Venedig

Autor(en): **Landwehr, Achim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WISSEN MACHEN IST MACHT

KOMMISSIONEN IM FRÜHNEUZEITLICHEN VENEDIG

ACHIM LANDWEHR

Die Zeit der Experten ist vorbei – dieser Überzeugung ist zumindest Dieter Simon, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, und in dieser Funktion *per definitionem* ein «Experte» in Fragen des Expertentums.¹ Simon kommt zu diesem Schluss auf Grund der kaum zu übersehenden Diversifizierung, Spezialisierung und Fragmentarisierung des wissenschaftlichen Wissens, die es unmöglich machen, auch nur einen Teilbereich einer Disziplin umfassend zu überblicken. Der Bereich des Nichtwissens, der zwischen dem potenziell Wissbaren und dem tatsächlich vorhandenen Wissen wie ein schwarzes Loch klafft, wird immer grösser.² Tritt demnach ein bestimmtes Problem auf, können Experten einen Mosaikstein zur Enträtselung beitragen, verfügen allerdings nicht mehr allein über Kompetenzen und Potenzen, umfassende Lösungen zu formulieren. Vielmehr beteiligen sich immer stärker andere gesellschaftliche Gruppen – also die den Experten entgegengesetzten «Laien» – an derartigen Problemlösungsprozessen. In bestimmten Situationen tritt sehr schnell der Fall ein, dass Experten auf Grund ihrer Spezialisierung zu Laien werden und Laien sich zu Expertenfragen äussern. Wenn aber alle Laien und Experten zugleich sind, lohnt dann noch eine Unterscheidung?³

In der geschichtlichen Perspektive stellt sich im Zusammenhang mit Simons These vor allem folgende Frage: Wenn die Zeit der Experten tatsächlich vorbei sein sollte, wann hat sie überhaupt begonnen? Wann wurde der Experte geboren, dessen Tage gezählt zu sein scheinen? Wortgeschichtlich ist dies nicht sonderlich schwer zu bestimmen. Der «Experte», der über bestimmte Fertigkeiten und Kenntnisse verfügt,⁴ erblickte sprachlich um 1800 das Licht der Welt. Vorher lässt er sich kaum nachweisen. So verweigert Zedlers *Grosses vollständiges Universal Lexicon*, dessen hier einschlägiger achter Band 1734 erschien, jegliche Auskunft über den Experten. Auch im *Oxford English Dictionary* ist der erste Eintrag für den *expert*, als Person, die durch ihre Spezialkenntnisse als Autorität anerkannt wird, nicht vor dem Jahr 1825 zu verzeichnen.⁵

Es fragt sich demnach zum einen, ob den Experten der von Simon konstatierte ■ 41

Exitus bereits nach nicht einmal zwei Jahrhunderten der Existenz ereilte; und zum anderen ist unter diesen Umständen nicht ganz klar, warum ein Sonderheft zum Thema des Experten mit einem Beitrag zur Frühen Neuzeit gefüllt wird, wenn es zu dieser Zeit keine Experten gab. Ein berechtigter Einwand, jedoch sollte vom Fehlen des Wortes nicht vorschnell auf das Fehlen der entsprechenden Funktion geschlossen werden. Denn sucht man – den obigen Bestimmungen von Experten folgend – nach Personen, die über besondere Kenntnisse und Fähigkeiten verfügten und auch dementsprechend eingesetzt wurden, dann wird man vor 1800 durchaus fündig. Und eine der wichtigsten Äquivalente für den Experten war im Ancien Régime der Kommissar.

Die Bedeutung von Kommissaren kann für den Zeitraum der Frühen Neuzeit kaum hoch genug eingeschätzt werden. Da es den embryonalen und erst langsam anwachsenden Verwaltungsbemühungen des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit nicht möglich war, sämtliche administrative Aufgaben zu bewältigen, mit denen sie konfrontiert wurden, kam es bei sich auftuenden Leerstellen häufig zur Ernennung von Kommissaren. Es sind es vor allem zwei Merkmale, die einen Kommissar von anderen Amtsträgern in der Frühen Neuzeit unterscheiden. Der Kommissar hat erstens einen spezifischen Auftrag und ist zweitens nicht an Gesetze gebunden, sondern allein dem Souverän verantwortlich.⁶ Diese Unterscheidung ist bedeutsam, da sie den Kommissar erstmals als eigenständige Einrichtung kennzeichnet, die mit Personen besetzt werden muss, die über die relevante Kenntnis, Erfahrung und Autorität verfügen, um die ihnen gestellten Aufgaben erfüllen zu können – kurz: mit Experten. Die Konzentration auf einen bestimmten Ausschnitt der sozialen Realität, definiert durch den entsprechenden Auftrag, und die zeitliche Limitierung des Unternehmens tragen ein Übriges dazu bei, um Expertise zu einem zentralen Kriterium für Kommissionen zu machen.

Sicherlich wäre es verfehlt, den frühneuzeitlichen Kommissar mit dem modernen Experten gleich zu setzen. Denn Kommissare wurden – den Zeitumständen entsprechend – als Generalisten ausgebildet (falls sie überhaupt über eine besondere Ausbildung verfügten), und sind daher kaum als Spezialisten zu bezeichnen. Jedoch erforderte es die Art ihrer Tätigkeit, sich allmählich zu Experten zu entwickeln.⁷ Frühmoderne Staatlichkeit wurde mit wachsender Komplexität und steigenden Differenzierungen konfrontiert.⁸ Immer mehr Aufgaben sollten in den Händen der Zentralgewalt konzentriert werden, sodass auch das entsprechende Personal benötigt wurde, um diese Aufgaben zu lösen.⁹

Wie lässt sich im Rahmen einer Geschichte des Experten die Funktion und Bedeutung von Kommissionen auf einer allgemeineren Ebene bestimmen? In Anlehnung an Überlegungen von Adam Ashforth sind hier weniger die verwaltungshistorischen Aufgabenbeschreibungen von Interesse, sondern die Rolle

von Kommissionen als Produzenten von Wissen und Wahrheit. Kommissionen haben – ebenso wie Experten – allgemein gesprochen die Aufgabe, Untersuchungen durchzuführen, um Lösungen für ein bestimmtes Problem zu formulieren. Auf Grund dieser Bestimmung lassen sich vier Phasen einer Kommission unterscheiden:

1. Probleme benennen: Es ist immer ein Problem oder eine Frage, die den Beginn einer Kommission markieren. Das spezifische und benennbare Problem führt zur Einrichtung einer Kommission und bildet zugleich den Ausgangspunkt eines entsprechenden Diskurses.
2. Probleme untersuchen: Die investigative zweite Phase ist durch die spezifische Funktion einer Kommission bestimmt. In einem fortlaufenden Kommunikationsprozess wenden sich die Kommissare an «die Gesellschaft» um etwas über «das Problem» heraus zu finden.
3. Berichte schreiben: Die dritte Phase ist dominiert durch die Produktion einer (zumeist) sehr grossen Menge an Papier und Information – dem Kommissionsbericht. Mit diesem Bericht versucht die Kommission, den Auftraggeber von der eigenen Arbeit zu überzeugen und ihn zu konkreten Entscheidungen zu führen.
4. Erinnerung prägen: Die letzte Phase ist die historische, in welcher der Kommissionsbericht kein Instrument aktueller Politik mehr ist, sondern dem Dialog mit der Geschichte und den HistorikerInnen überantwortet wird. Somit setzt sich der Diskurs fort.¹⁰

PROBLEME BENENNEN

Am Beispiel des frühneuzeitlichen Venedig lässt sich die erste Phase von Kommissionen, das Benennen von Problemen, bereits an den Bezeichnungen entsprechender Institutionen ablesen. Die Macht und die Möglichkeit zu haben, einen bestimmten Aspekt der Wirklichkeit zu bezeichnen und damit als bedeutsam heraus zu stellen, heisst den ersten wichtigen Schritt in Richtung der Etablierung von Wahrheit und Wissen zu tun.¹¹ Durch die Benennung wird ein bestimmter Aspekt des politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder religiösen Lebens separiert, so als existiere er unabhängig von der Gesamtheit sozialer Wirklichkeit. Dies kann soweit gehen, dass durch den Vorgang der Benennung Phänomene erst als existent anerkannt werden, die zuvor unbekannt waren.

Die Einrichtung neuer Magistrate war eine der wichtigsten Möglichkeiten der Republik Venedig, Probleme zu benennen. Zu der daraus resultierenden, enorm hohen Anzahl von Behörden, die sich mit nahezu jedem Bereich frühneuzeitlicher

Staatlichkeit befassten,¹² gehörten auch die *sindici inquisitori*, die für die venezianischen Besitzungen auf der Terraferma und im Mittelmeer zuständig waren. *Sindici inquisitori in Terraferma e in Levante* (oder *da mar*) ist eine Kollektivbezeichnung für eine Reihe von nicht institutionalisierten und zeitlich begrenzten Einrichtungen. Als Untersuchungskommissionen wurden die *sindici* in unregelmässigen Abständen vom venezianischen Senat berufen, mit dem Auftrag, einzelne Gebiete des venezianischen Territoriums zu visitieren und zu inspizieren. Sie sollten Missbräuche in der Verwaltung abstellen und im Interesse der Republik und der Untertanen für die Sicherstellung des *buon governo* sorgen. Die Untertanen hatten permanent die Gelegenheit, sich mit möglichen Beschwerden direkt an die *sindici* zu wenden. Die *sindici*, die keine venezianische Spezialität waren, sondern auch in anderen italienischen Territorien zum Einsatz kamen,¹³ besaßen weitreichende Kompetenzen zur Kontrolle der venezianischen Amtsträger und der lokalen Verwaltung in politischen, rechtlichen, finanziellen und militärischen Angelegenheiten.¹⁴

Über diese Bestimmungen hinaus lassen sich kaum konkretere Angaben über derartige Untersuchungskommissionen machen, da sich deren Zuschnitt je nach Gelegenheit wandelte. Es wurde seitens der venezianischen Zentrale offensichtlich als notwendig erachtet, die Verwaltungen der Terraferma und der mittelmeerischen Besitzungen zu kontrollieren, womit zugleich konstatiert wurde, dass etwas nicht «in Ordnung» war. Durch die Berufung einer Kommission offiziell zu proklamieren, dass es (möglicherweise oder tatsächlich) zu Irregularitäten in den Städten der Terraferma gekommen war, eröffnete einen Diskurs zu diesem Thema. Ausserdem erhielt (zumindest theoretisch) jeder und jede die Möglichkeit, durch eigene Aussagen auf diesen Diskurs einzuwirken und somit das Wissen über den jeweiligen Gegenstand zu formieren.

Aber wer waren die *sindici*, diese Häupter einer Wissen produzierenden Maschinerie? Wie bei anderen Posten und Ämtern in der Republik Venedig konnte auch die Stellung eines *sindico* nur mit einem Mitglied des venezianischen Patriziats besetzt werden. Doch auch innerhalb des venezianischen Patriziats gab es erhebliche soziale Differenzierungen.¹⁵ Deshalb konnten nur «i più stimati, i più preparati ed i più abili»¹⁶ für diese Aufgabe in Betracht gezogen werden. Eine Kommission von *sindici* konnte bis zu vier Kommissare umfassen, jedoch scheint eine Gruppe von drei Personen üblich gewesen zu sein. Sie wurden von einem Stab begleitet, der neben Beamten, Schreibern und Juristen auch diverse Diener sowie einen Koch einschloss.¹⁷

Doch die *sindici inquisitori* waren bei weitem nicht die einzigen Institutionen und Kommissionen, die in Venedig an der Produktion von Wissen beteiligt waren. Deren Anzahl war in der Tat aussergewöhnlich hoch. Je nachdem,

bis 500 Behörden festmachen.¹⁸ Beispielsweise wurden die *provveditori sopra-intendenti alla camera dei confini* 1564 eingerichtet. Von hier wurden regelmässig Kommissionen ausgesandt, die sich ausschliesslich mit den territorialen Grenzen der Republik zu Land und zur See zu befassen hatten.¹⁹ Sie produzierten mit anderen Worten die Linien auf den Landkarten, die wir Grenzen zu nennen gewohnt sind und die zuweilen wie eine naturgegebene Selbstverständlichkeit erscheinen. Tatsächlich handelt es sich bei der Herstellung dieser Linien jedoch um eine diskursive Auseinandersetzung, in der festzulegen versucht wurde, was «innen» und was «aussen» ist.²⁰

Abgesehen von den Grenzen hat das Wasser natürlich immer eine besondere Rolle für Venedig gespielt. Nicht nur weil Venedig als Seemacht auf die Kontrolle der Meere angewiesen war, sondern weil sich die Stadt auch regelmässig durch die Flüsse Oberitaliens bedroht sah.²¹ Auf Grund der Gefahr, die der Fluss Etsch regelmässig für die Lagunenstadt darstellte, wurde – unter wechselnden Bezeichnungen – im frühen 16. Jahrhundert eine Institution errichtet, die für die Vermeidung von Überflutungen ebenso verantwortlich war, wie für die Regulierung des Flusses und die Einrichtung von Überschwemmungsbecken. Wie bei vielen anderen Einrichtungen handelte es sich dabei zunächst um zeitlich begrenzte Kommissionen. Aber deren Auftrag musste ein ums andere Mal verlängert werden, sodass 1691 schliesslich die dauerhafte Behörde der *provveditori all'Adige* (oder *provveditori alla regolazione dell'Adige*) etabliert wurde. Die Kompetenzen der *provveditori* erstreckten sich auf technisches, administratives und finanzielles Terrain. Abgesehen davon, dass sie Überschwemmungen vermeiden sollten, waren sie dafür verantwortlich, dass die Flüsse schiffbar blieben, Dämme errichtet wurden und die Wassernutzung kontrolliert wurde. Sie konnten Steuern erheben, um entsprechende Arbeiten zu finanzieren, unter bestimmten Bedingungen Grundstücke in Flussnähe verkaufen, Mühlen und andere Gebäude kontrollieren und besaßen auch rechtliche Kompetenzen.²²

Diese und zahlreiche weitere Institutionen der venezianischen Verwaltung²³ waren für besondere Bereiche der «Regierung» verantwortlich.²⁴ Sie illustrieren in aller Deutlichkeit, was es bedeutet, ein Problem zu benennen und ein Feld politischen Wissens von einem anderen zu separieren. Auf Grund dieser inhaltlichen Spezialisierung musste sich das zuständige Personal zwangsläufig zu einem Expertenstand im jeweiligen Gebiet ausbilden. All diese Behörden und Kommissionen hatten sich mit recht klar umrissenen Aufgabenbereichen zu beschäftigen und mussten entsprechende Ergebnisse produzieren. Aber bevor sie dieses Ziel erreichen konnten, hatten sie sich an «die Gesellschaft» zu wenden, mussten sich in spezifische soziale Situationen begeben, in denen verschiedenen Gruppen und Interessen miteinander konkurrierten.

PROBLEME UNTERSUCHEN

Was Luciano Pezzolo hinsichtlich der Erhebung von Steuern im venezianischen Territorium sagte, ist sicherlich auch für andere Bereiche des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Serenissima zutreffend: Die Lagunenstadt, ihre direkte Umgebung, die einzelnen territorialen Besitzungen, die Dörfer, der lokale Adel, das Patriziat, die Bewohner der Städte, die Bauern, der Klerus – sie alle waren Teil eines andauernden Konflikts, in dem permanent die Stabilität des Gemeinwesens ausgehandelt wurde.²⁵ In dieser diffizilen Situation mussten die *sindici* und andere Kommissionen Lösungen für bestimmte Probleme finden, Untersuchungen und Verhöre anstellen und in Gerichtsversammlungen den Vorsitz führen. Es ist nicht viel Phantasie nötig, um sich vorzustellen, dass diese Aufgabe alles andere als einfach war.

Venezianische Kommissare waren Teil eines komplexen gouvernementalen Systems, das die venezianische Zentrale über die norditalienische Terraferma ausgebreitet hatte. Die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen Obrigkeit und Untertanen, zwischen Regierenden und Regierten war durch zahlreiche Spannungen geprägt. Die *sindici* als Untersuchungskommissare hatten sich in den Städten der Terraferma vor allem mit zwei sozialen und politischen Gruppen auseinander zu setzen. Zum einen mit den von Venedig ausgesandten Amtsträgern vor Ort, den *rettori* und anderen Beamten,²⁶ zum anderen mit den venezianischen Untertanen, die sich vereinfacht nach ländlicher Bevölkerung, Stadtbewohnern und lokaler Elite differenzieren lassen. Zumindest im Rahmen von Kommissionen wurde keine weitere soziale oder politische Unterscheidung vorgenommen.

In den grösseren Städten der Terraferma wurde üblicherweise ein Trio von Amtsträgern installiert, die man übergreifend als *rettori* bezeichnete. Kopf der lokalen Administration war der *podestà*, flankiert vom *camerlengo*, der für die Finanzen zuständig war, und dem *capitano*, der sich um militärische Angelegenheiten zu kümmern hatte.²⁷ Abgesehen von der Tatsache, dass ihre zahlenmässige Präsenz in der zu verwaltenden Region sehr gering war, hatten die aus Venedig stammenden Amtsträger mit dem Problem zu kämpfen, dass ihre Amtszeit streng limitiert war, üblicherweise auf ein bis zwei Jahre. Dieser Umstand trug sicherlich nicht dazu bei, ihre Position in der jeweiligen Stadt zu stärken.²⁸ Oft waren diese venezianischen Amtsträger «das Problem», das den Beginn einer Untersuchungskommission markierte. Abgesehen davon, dass die Amtsführung der *rettori* der Terraferma ohnehin in regelmässigen Abständen kontrolliert wurde, sahen sie sich auch immer wieder mit Vorwürfen der Par-

Die zweite soziale Gruppe, auf die sich die *sindici* üblicherweise konzentrierten, wurde in stark vereinfachender Weise als «die Untertanen» bezeichnet. Selbstverständlich war die gesellschaftliche Situation wesentlich komplexer als es dieses Etikett suggeriert. Zunächst ist die lokale Elite der Städte der Terraferma zu nennen. Nach der Eroberung durch Venedig hatte diese Gruppe erheblich an Einfluss eingebüsst, war ihrer Herrschaft über die Stadt und das umliegende Territorium verlustig gegangen und hatte daher auch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Position Rückschläge hinzunehmen. Während der Verlust von Privilegien durch die venezianische Herrschaft für die ohnehin Nichtprivilegierten keine Rolle spielte, waren die Auswirkungen für die lokalen Eliten der Terraferma zweifellos einschneidend. Eine Integration der Oberschichten von Verona, Padua, Vicenza oder anderen Städten wäre nur durch die Aufnahme in das Patriziat von Venedig möglich gewesen. Voraussetzung dafür war die Aufnahme in den Grossen Rat (*Maggior Consiglio*), da alle anderen Rechte aus der Mitgliedschaft in diesem Gremium resultierten. Ein solcher Schritt war jedoch nur in Ausnahmefällen möglich.³⁰ Abgesehen davon betonte das venezianische Patriziat jedoch seine Distinguiertheit gegenüber den Eliten der Terraferma.

Allgemein lässt sich die venezianische Herrschaft über die Terraferma als eine Politik des Status quo beschreiben. Die venezianische Zentrale war vor allem daran interessiert, den eigenen Machtbereich auszuweiten, unternahm allerdings nur bescheidene Versuche, das Territorium zu zentralisieren. Stattdessen verblieb die lokale Verwaltung zum grössten Teil in der Hand der jeweiligen Eliten, da sie über die entsprechende Erfahrung verfügten. Die lokalen Eliten behielten im regionalen Kontext also zahlreiche Funktionen, vor allem im jurisdiktionellen und finanziellen Bereich, und wurden in diesem Zusammenhang auch von den *sindici* kontrolliert.

Ein wichtiger Aspekt im Rahmen von Untersuchungskommissionen war die Befragung der Bevölkerung. In den Bestimmungen für solche Kommissionen ist zuweilen vermerkt, dass an jedem Ort mindestens zwölf Personen über die Amtsführung der venezianischen Beamten zu befragen waren. Um den Untertanen die Möglichkeit zu geben, sich direkt an die Kommissare zu wenden, wurde eine offizielle Proklamation erlassen, sobald die Kommission in einem Ort ihre Arbeit aufnahm.

Anhand dieser Eindrücke fällt es nicht sonderlich schwer, sich die angespannte Situation auszumalen, die sich durch die Ankunft einer Untersuchungskommission in einer Stadt der Terraferma ergab. Zusätzlich zu der ohnehin diffizilen gesellschaftlichen und politischen Lage kamen noch die notwendigen und eingeforderten Beteiligungen verschiedener Gruppen und Personen am Diskurs hinzu, der zur Lösung des Problems und zum Wissen über die «tatsächlichen

Umstände» führen sollte. Die Ankündigung einer Kommission an die venezianischen Amtsträger und die öffentliche Proklamation, die zu Beschwerden aufforderte, schufen ein ideales Klima zur Austragung von Konflikten – jedoch kaum zur «unvoreingenommenen» und «objektiven» Arbeit vom Kommissaren. Nichtsdestotrotz mussten die Kommissare unter diesen Bedingungen zu einem Ergebnis gelangen, sie mussten «die Wahrheit» festhalten und beurteilen, was falsch und was richtig war, und taten dies üblicherweise in Form eines Kommissionsberichts.

BERICHTE SCHREIBEN

Dieser Bericht ist der offensichtlichste Versuch, eine bestimmte Lösung – basierend auf gesammelten Daten, Fakten und Erkenntnissen – als die einzig richtige für ein bestimmtes Problem zu präsentieren. Die Berichte taten jedoch wesentlich mehr als nur Wissen zu einem bestimmten Wirklichkeitsausschnitt darzustellen. Sie trafen weitreichende Aussagen über gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Zustände und führten in gewisser, wenn auch nicht unbedingt beabsichtigter Weise das zuvor sezierte Problem wieder in grössere Zusammenhänge gesellschaftlicher Wirklichkeit zurück. Die Berichte konstruierten also insofern Realität als sie Namen, Daten, Zahlen und Fakten mit der Autorität einer herrschaftlichen Kommission präsentierten.

Als beispielsweise die Kommissare Girolamo Grimani, Alvise Emo und Marin Garzoni 1772 von ihrem Auftrag als *sindici inquisitori in Terraferma* nach Venedig zurück kehrten, legten sie einen Bericht vor, der – wie üblich – mit Propositionen gespickt war, die kaum einen Widerspruch zuliessen. Sie hoben eingangs hervor, dass sie in ihrem Bericht die Dinge so darlegen wollten, wie sie sie «vorgefunden» hätten, womit nicht nur eine umfassende Erkenntnismöglichkeit, sondern auch die unbezweifelbare Objektivität ihrer Ausführungen vorausgesetzt wurde. Hinsichtlich der «weniger wichtigen» Angelegenheiten verwies der Bericht auf Nebenakten, während sich die Kommissare in ihrem Schreiben nur auf dasjenige konzentrieren wollten, was für das gemeine Beste von Bedeutung war («utile agli oggetti del ben pubblico»). Was jedoch als wichtig oder unwichtig eingestuft wurde, blieb den Kommissaren überlassen. Ebenso musste man ihrem Urteil vertrauen, soweit es die Situation in der von ihnen bereisten Terraferma anging. Denn dort herrschten, wie die venezianische Regierung wohl wisse, glückliche Zustände, seit sie in den Besitz der Serenissima gelangt sei. Die Bevölkerung wachse, das Land sei fruchtbar, die Künste und Handwerke würden in allen Nationen den besten Ruf geniessen –

Darüber hinaus enthalten die Berichte natürlich einen verhältnismässig grossen Anteil an «objektiven» Informationen über Bevölkerungszahlen, Einnahmen und Ausgaben, Details über die Besteuerung oder Beschreibungen der geographischen Lage. Die Schreiber der Kommissionsberichte versuchten jedoch nicht nur mittels derartiger Angaben Wissen über das jeweilige Territorium zu etablieren, sondern taten dies auch hinsichtlich ihrer eigenen Person und ihrer eigenen Arbeit. Mit anderen Worten, ein nicht unerheblicher Bestandteil der Herstellung von Wissen in diesen Berichten diente dem Zweck, das Bild vom perfekten venezianischen Amtsträger zu zeichnen. Denn sollten die ihnen übertragenen Aufgaben nicht angemessen erfüllt worden sein, konnte dies das Ende einer Karriere bedeuten. Eine entsprechend platzierte Selbstdarstellung diente darüber hinaus natürlich der Autorität des Berichts, der dem Senat von Venedig vorgelegt wurde. Den Einleitungen der Kommissionsberichte kommt daher eine besondere Bedeutung zu, da sie den Rahmen für die folgenden Informationen liefern und oft ein idealisiertes Bild der Kommissare zeichnen.

Als Francesco da Molin in seiner Funktion als *inquisitore sopra le camere della Terraferma* nach Venedig zurückkehrte, betonte er beispielsweise, dass all seine Handlungen im Verlauf der Kommission darauf angelegt waren, seinen Auftrag gewissenhaft zu erfüllen. Denn schliesslich wisse er um seine Pflichten gegenüber der Serenissima, habe ihnen gemäss agiert und lege nun in allem Gehorsam seinen Bericht vor.³² Ähnliche Formulierungen findet man auch bei Berichten von *rettori*, die nach einem ein- bis zweijährigen Aufenthalt in der Terraferma vor dem Senat Venedigs Bericht erstatten mussten. Giacomo Surian hob etwa hervor, dass er während der 17 Monate seiner Amtszeit seine Aufgabe mit dem grössten Eifer und vollkommener Ehrlichkeit ausgeführt habe. All seine intellektuellen Fähigkeiten habe er mit niemals endender Wachsamkeit und Beflissenheit allein auf das Gemeinwohl gerichtet.³³

Es mag trivial erscheinen, dieses Bild als eine idealisierte, rhetorisch vorgetragene Konstruktion zu bezeichnen. Aber im Falle Venedigs waren derartige Konstruktionen enorm wichtig und einflussreich, da sie integraler Bestandteil des venezianischen Mythos waren, der in ausformulierter Form spätestens seit dem 16. Jahrhundert zur ideologischen Grundlage venezianischer Politik wurde.³⁴ In diesem Zusammenhang erweisen sich die entsprechenden rhetorischen Entwürfe patrizischer Selbstbilder alles andere als nur schmückend.

Folgt man vor diesem Hintergrund der Einsicht, dass es nicht nötig ist, Sachverhalte auszubreiten, die allgemein als selbstverständlich akzeptiert werden, und insbesondere nicht in der Ausführlichkeit wie es viele dieser Berichte tun, dann scheint es alles andere als selbstverständlich gewesen zu sein, dass venezianische Amtsträger und Kommissare so wahrgenommen wurden, wie sie sich in den Berichten präsentierten. Offensichtlich hatten sie mit anderen Auf-

fassungen gegenüber ihrer Arbeit zu kämpfen. Was sie in ihren Berichten sowohl hinsichtlich der Selbstdarstellung als auch in Bezug auf die Darstellung von Fakten versuchten, war bestimmte Wahrnehmungsschemata auszubilden. Sie trachteten danach, einen Rahmen vorzugeben, in den sie sich und ihre Arbeit gestellt sehen wollten: der arbeitsame, beflissene, gerechte, unparteiische und unbestechliche venezianische Amtsträger, der verlässliche Daten und Informationen lieferte, die auf Grund seiner herausragenden Person und Position nicht anzuzweifeln waren.

Verlässt man sich auf diese Berichte, kommen alternative oder gar oppositionelle Auffassungen anderer sozialer Gruppen natürlich kaum in den Blick. Dazu wären andere Quellengruppen heranzuziehen, wie Supplikationen, Verhörprotokolle, Gerichtsverhandlungen etc., die den Kampf um die Herstellung des Wissens dokumentieren könnten. Einem bestimmten Bild der Wirklichkeit gelang es jedoch schliesslich, sich als allgemein gültig zu etablieren, und dies war nicht selten dasjenige der Obrigkeit – was sich unter anderem dadurch erklären lässt, dass diese die Möglichkeiten hatte, ihrer Version überzeitliche Dauerhaftigkeit zu verleihen.

ERINNERUNG PRÄGEN

Sobald Berichten, Briefen, Bittschriften und weiteren schriftlichen Dokumenten kein Anteil mehr an der aktiven Politik zukommt, werden sie in Archiven untergebracht und übernehmen ihre Rolle im historischen Diskurs der Wahrheit und des Wissens. Archive sind bekanntermassen nicht einfach nur Gebäude, in denen Unmengen an Papier gesammelt werden, sondern sie stellen die «Erinnerungsbank» des Staates dar.³⁵ Im Archiv kann man Einblick in «die Fakten» nehmen, kann heraus finden, was «tatsächlich» geschah, kann die «wahre Geschichte» rekonstruieren. Die Archive stellen das Material für die kontinuierliche Konstruktion der Welt und Produktion der Wahrheit zur Verfügung.

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Realitätskonstruktion war in Venedig der Mythos der Republik. Es existieren wohl nur wenige historische Beispiele, in denen der Staatsmythos eine so herausragende Rolle spielte und dieser sich gleichzeitig so deutlich in den Hervorbringungen der Kommissare und Institutionen nachweisen lässt. Dieser Mythos ist keineswegs eine Konstruktion der Geschichtswissenschaft, sondern spielte während der gesamten Existenz der Serenissima eine herausragende Rolle und ist auch für die Zeit nach dem Ende ihrer Selbständigkeit 1797 keineswegs zu unterschätzen. Beinahe gleichzeitig mit der Stadtgründung entwickelten die Venezianer Bilder von den Ursprüngen ihres Gemeinwesens, ihren herausragenden Werten, ihrem besonderen Platz in

der Geschichte, ihrer aussergewöhnlichen Verfassung und ihrer einmaligen Langlebigkeit. Dieser Mythos ist eklektisch, insofern er auf verschiedene Quellen wie den Aristotelismus, auf klassische Republikanismustheorien und auf venezianische Traditionen rekurrierte. Trotzdem entstand ein erstaunlich konsistentes und überzeugendes Bild Venedigs, das sich in seiner vollen Ausprägung seit dem 16. Jahrhundert in mehr oder weniger unveränderter Form in verschiedensten Äusserungen über die Serenissima wieder findet.³⁶

Für die Produktion von Wissensbeständen im Mythos lassen sich für die venezianische Herrschaft über die Terraferma vor allem zwei Gründe ausmachen. Zum einen war es für das Patriziat Venedigs wichtig, Grenzen gegenüber anderen sozialen Gruppen zu errichten, um auf diese Weise ihre Privilegien zu schützen. Dies Unterfangen war natürlich dann besonders Erfolg versprechend, wenn sich das Patriziat als idealer Träger des idealen republikanischen Gemeinwesens stilisieren konnte. Zum anderen war es der wahrscheinlich weniger erfolgreiche Versuch, dass die Republik Venedig die Idee des *buon governo*³⁷ für alle Untertanen Wirklichkeit werden liess. Somit lassen sich zumindest zwei Ebenen der Wissensproduktion durch Kommissare ausmachen. Erstens die Ebene der «reinen Fakten», worunter sich Bevölkerungszahlen, Steuereinnahmen, Berichte über Kriminalität oder Angaben über die wirtschaftliche Situation einer Stadt verstehen lassen. Zweitens die Ebenen umfassenderer Konzepte und Mythen, die sich gewöhnlich in Form bestimmter Signalwörter und Argumentationen konkretisierten.

Wie erfolgreich diese Versuche im Falle Venedigs waren, zeigen aktuelle historische Debatten über die Serenissima. Immer noch werden Fragen diskutiert, ob Venedig «tatsächlich» von einem als ideal zu verstehenden Patriziat regiert wurde oder ob es sich «wirklich» um die Realisierung einer idealen Republik handelte. Mit der Perspektive kulturgeschichtlicher Fragestellungen kann es möglicherweise weiterführender sein, nicht so sehr nach der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung von Mythos und Realität zu fragen, sondern danach, auf welche Weise und mit welchen Mitteln Wissen über einen bestimmten Gegenstand etabliert wurde. In Anlehnung an Francis Bacon³⁸ liesse sich formulieren, dass nicht erst Wissen Macht ist, sondern bereits das Machen von Wissen Macht bedeutet³⁹ – woran sich konsequenterweise die Frage anschliesst, wie dieser Produktionsvorgang vor sich geht. Die venezianischen Kommissare spielten in diesem übergeordneten Zusammenhang sicherlich nur eine Rolle neben vielen, erweisen sich jedoch als instruktiv genug, um zu zeigen, wie diese und andere Institutionen am Prozess der Wissensproduktion mitwirkten.

ZUSAMMENFASSUNG

Wird zuweilen das Ende des Expertenzeitalters ausgerufen, stellt sich in historischer Perspektive die Frage, wann dieses Zeitalter denn begann. Wortgeschichtlich ist der Experte in der Tat ein Kind der Neuzeit. Funktional hat er jedoch im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit einen Vorläufer im Kommissar. Allgemein formuliert kommen Kommissaren im Zusammenhang der Produktion von Wissen und Wahrheit vor allem vier Aufgabenbereiche zu: Sie benennen Probleme, untersuchen diese Probleme, verfassen Berichte und konstruieren mittels ihrer Bemühungen Wirklichkeit.

Am Beispiel frühneuzeitlicher venezianischer Kommissionen lassen sich diese vier Phasen näher beleuchten. Durch die Benennung von Problemen, beispielsweise durch die Einsetzung einer Kommission mit einer spezifischen Aufgabe, wird ein Bereich der gesellschaftlichen Wirklichkeit von anderen separiert und als bedeutsam hervor gehoben. Die Untersuchung dieses Problems ist durch zahlreiche und sehr komplexe soziale Spannungen und Auseinandersetzungen geprägt, welche die praktische Arbeit von Kommissionen wesentlich beeinflussen und erheblich erschweren. Wie schwierig sich diese Arbeit jedoch auch immer gestaltet, am Ende müssen Ergebnisse in Form eines Berichts präsentiert werden, die erheblich zur Produktion von Wirklichkeit beitragen. Diese Produktion setzt sich in zeitlicher Perspektive mit der Einlagerung der Kommissionsdokumente ins Archiv fort.

Anmerkungen

- 1 Dieter Simon, «Demokratisiert die Wissenschaft!», *Die Zeit*, 14. 9. 2000, 41 f.
- 2 Wolfgang Schäffner, «Nicht-Wissen um 1800. Buchführung und Statistik», in Joseph Vogl (Hg.), *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, 123–144.
- 3 Simon (wie Anm. 1), 41 f.
- 4 Steven G. Brint, *In an age of experts. The changing role of professionals in politics and public life*, Princeton 1994; Gail Savage, *The social construction of expertise. The English Civil Service and its influence, 1919–1939*, Pittsburgh 1996.
- 5 *The Oxford English Dictionary*, Bd. 5, Oxford 1989, 566.
- 6 Jean Bodin, *Les six livres de la République*, Paris 1583 (Reprint Aalen 1961), 372.
- 7 Otto Hintze, «Der Commissarius und seine Bedeutung in der allgemeinen Verwaltungsgeschichte. Eine vergleichende Studie», in Otto Hintze, *Beamtentum und Bürokratie*, Göttingen 1981, 78–112; Roland Mousnier, «Etat et commissaire. Recherches sur la création des intendants des provinces (1634–1648)», in Roland Mousnier, *La plume, la faucille et le marteau. Institutions et société en France du Moyen Age à la Révolution*, Paris 1970, 179–199; Achim Landwehr, «Finanzen, Rechte und Faktionen – eine herzogliche Untersuchungskommission in Leonberg 1755/56», in *Streifzüge durch 750 Jahre Leonberger Stadtgeschichte*, Leonberg 2000, 87–111.

- 8 Hierzu allgemein Wolfgang Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1999; Reinhard Blänkner, «Absolutismus» und «frühmoderner Staat». Probleme und Perspektiven der Forschung», in Rudolf Vierhaus et al. (Hg.), *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*, Göttingen 1992, 48–74.
- 9 Wolfram Fischer, Peter Lundgreen, «The recruitment and training of administrative and technical personnel», in Charles Tilly (Hg.), *The formation of national states in western Europe*, Princeton 1975, 456–561.
- 10 Adam Ashforth, «Reckoning schemes of legitimation: on commissions of inquiry as power/knowledge forms», *Journal of Historical Sociology* 3 (1990), 1–22.
- 11 Pierre Bourdieu, *Sozialer Raum und «Klassen»*. *Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1995, 19, 39; Gerhard Göhler, Rudolf Speth, «Symbolische Macht. Zur institutionentheoretischen Bedeutung von Pierre Bourdieu», in Reinhard Blänkner, Bernhard Jussen (Hg.), *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens*, Göttingen 1998, 17–48, hier 37–39.
- 12 Oliver Thomas Domzalski, *Politische Karrieren und Machtverteilung im venezianischen Adel (1646–1797)*, Sigmaringen 1996, 57–107.
- 13 Victor Crescenzi, «Il sindacato degli ufficiali nei comuni italiani», in *L'educazione giuridica. IV: Il pubblico funzionario: modelli storici e comparativi*, Bd. 1, Perugia 1981, 383–529; Riccardo Ferrante, *La difesa della legalità. I sindacatori della Repubblica di Genova*, Turin 1995.
- 14 Bruno Dudan, *Sindacato d'oltremare e di Terraferma. Contributo alla storia di una magistratura e del processo sindacale della Repubblica veneta*, Rom 1935; Michael Knapton, «Le istituzioni centrali per l'amministrazione ed il controllo della Terraferma», in Gherardo Ortalli et al., *Venezia e le istituzioni di Terraferma*, Bergamo 1988, 47.
- 15 Antonio Ippolito Menniti, *Fortuna e sfortuna di una famiglia veneziana del Seicento. Gli Ottoboni al tempo dell'aggregazione al patriziato*, Venedig 1996; Donald C. Queller, *The Venetian patriciate. Reality versus myth*, Urbana 1986; Piero Del Negro, «La distribuzione del potere all'interno del patriziato veneziano del Settecento», in Amelio Tagliaferre (Hg.), *I ceti dirigenti in Italia in età moderna e contemporanea*, Udine 1984, 311–337; Laura Megna, «Nobiltà e povertà. Il problema del patriziato povero nella Venezia del '700», *Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. Atti* 140 (1981/82), 319–340; Alexander Cowan, «Rich and poor among the patriciate in early modern Venice», *Studi Veneziani* n. s. 6 (1982), 147–160.
- 16 Dudan (wie Anm. 14), 98.
- 17 Ebd., 95–105.
- 18 Domzalski (wie Anm. 12), 91–93.
- 19 *Guida generale degli Archivi di Stato italiani*, Bd. 4, Rom 1994, 918–919; Michael Knapton, «Le istituzioni centrali per l'amministrazione ed il controllo della Terraferma», in Gherardo Ortelli et al., *Venezia e le istituzioni di Terraferma*, Bergamo 1988, 51.
- 20 Wolfgang Schmale, Reinhard Stauber (Hg.), *Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit*, Berlin 1998.
- 21 Piero Bevilacqua, *Venedig und das Wasser. Ein Gleichnis für unseren Planeten*, Frankfurt a. M. 1998.
- 22 *Guida generale* (wie Anm. 19), 961 f.; Giovanni Caniato, «Il controllo delle acque», in Gino Benzoni, Gaetano Cozzi (Hg.), *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima*, Bd. 7, Rom 1997, 479–508.
- 23 Für vergleichbare Institutionen der Militäradministration vgl. John R. Hale, «Renaissance armies and political control: the Venetian proveditorial system 1509–1529», *Journal of Italian History* 2 (1979), 11–31; John R. Hale, «The first fifty years of a Venetian magistracy: the provveditori alle fortezze», in Anthony Molho, J. A. Tedeschi (Hg.), *Renaissance: studies in honour of Hans Baron*, Florenz 1971, 501–529.

- 24 Verstanden im Sinne von Foucaults *gouvernementalité*. Vgl. zuletzt Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a. M. 2000.
- 25 Luciano Pezzolo, «Sistema fiscale e conflittualità nella Repubblica veneta in età moderna», in Luigi Berlinguer, Floriana Colao (Hg.), *Crimine, giustizia e società veneta in età moderna*, Mailand 1989, 191.
- 26 Amelio Tagliaferri, *Venezia e la Terraferma. Attraverso le relazioni dei Rettori*, Mailand 1981; *Relazioni dei Rettori veneti in Terraferma*, 14 Bde., Mailand 1973–1979; Piero Del Negro, ««Virtù, zelo, e prudenza». Per una storia del «mestiere» di rettore veneziano in Terraferma alla luce delle «lettere responsive» di Camillo Venier, podestà e capitano di Conegliano dal 1772 al 1774», *Atti e Memorie dell'Ateneo di Treviso* 10 (1992/93), 139–159; Alfredo Viggiano, «Aspetti politici e giurisdizionale dell'attività dei rettori veneziani nello Stato da terra del Quattrocento», *Società e Storia* 17 (1994), 473–505.
- 27 Michael E. Mallett, «La conquista della Terraferma», in Alberto Tenenti, Ugo Tucci (Hg.), *Storia di Venezia. Dalle origini alla caduta della Serenissima*, Bd. 4, Rom 1996, 223.
- 28 James S. Grubb, *Firstborn of Venice. Vicenza in the early Renaissance state*, Baltimore 1988, 153–156.
- 29 Dudan (wie Anm. 14), 152.
- 30 Alvise Zorzi, *Venedig. Die Geschichte der Löwenrepublik*, Frankfurt a. M. 1987, 473–476.
- 31 Archivio di Stato di Venezia (ASV), Sindici inquisitori in Levante e in Terraferma, Busta 11: Relazione di Girolamo Grimani, Alvise Emo, Marin Garzoni, Sindici inquisitori in Terraferma, 23. 11. 1772.
- 32 ASV, Sindici inquisitori in Levante e in Terraferma, Busta 11: Relazione del Francesco da Molin ritornato d'inquisitore sopra le camere della Terraferma (ohne Datum, etwa 1770er-Jahre).
- 33 *Relazioni dei Rettori veneti in Terraferma*, Bd. 9: *Podestaria e capitanato di Verona*, Mailand 1977, 277.
- 34 Edward Muir, *Civic ritual in Renaissance Venice*, Princeton 1981, 13–61; Donald E. Queller, *The Venetian patriciate. Reality versus myth*, Urbana 1986; Gina Fasoli, «Nascita di un mito», in *Studi storici in onore di Gioacchino Volpe*, Firenze 1958, 445–479; David Robey, John Easton Law, «The Venetian myth and the «De Republica Veneta» of Pier Paolo Vergerio», *Rinascimento* 15 (1975), 3–59; Volker Hunecke, *Der venezianische Adel am Ende der Republik 1646–1797. Demographie, Familie, Haushalt*, Tübingen 1995, 1–19; zuletzt Robert Finlay, «The immortal Republic: the myth of Venice during the Italian Wars (1494–1530)», *Sixteenth Century Journal* 30 (1999), 931–944.
- 35 Ashforth (wie Anm. 10), 9.
- 36 James S. Grubb, «When myths lose power: four decades of Venetian historiography», *Journal of Modern History* 58 (1986), 43–44.
- 37 Carla Penuti, «Il principe e le comunità soggette: il regime fiscale dalle «pattuizioni» al «buongoverno»», in Aldo de Maddalena, Hermann Kellenbenz (Hg.), *Finanze e ragion di Stato in Italia e Germania nella prima età moderna*, Bologna 1984, 89–100.
- 38 James Spedding, Robert L. Ellis, Douglas D. Heath (Hg.), *The works of Francis Bacon*, Bd. 1, London 1858 (Reprint Stuttgart 1963), 157: «Scientia et potentia humana in idem coincidunt, quia ignoratio causae destituit effectum.» (Novum Organum).
- 39 Bacon war selbst von der Bedeutung der Produktion wissenschaftlichen Wissens überzeugt. Dies ist von besonderer Relevanz, da er von einer Analogie zwischen den Fragen der Naturphilosophie und der Politik ausging: John E. Leary, *Francis Bacon and the politics of science*, Ames 1994, 223.

RESUME

CREER LE SAVOIR, UN POUVOIR. LES COMMISSIONS DANS LA VENISE DES TEMPS MODERNES

Alors que certains proclament la fin de l'âge des experts, il n'est pas inutile de s'interroger sur l'origine de cette périodisation dans sa dimension historique. Si, sous un angle sémantique et historique, l'expert est un produit de l'époque contemporaine, il trouve, du point de vue de sa fonction, un précurseur dans la figure du Commissaire au Moyen Age et aux Temps modernes. D'une manière générale, les Commissaires se voient assignés principalement quatre types de tâches, en relation avec la production du savoir et de la vérité: la désignation de problèmes; leur examen; la rédaction de rapports et enfin la construction d'une réalité résultant de la procédure accomplie.

L'étude des Commissions vénitiennes des Temps modernes permet de mieux éclairer ces quatre phases. Lorsqu'on définit des problèmes, par exemple en instituant une Commission dotée d'une mission précise, on distingue un domaine particulier de la réalité sociale. En même temps, on le met aussi en exergue. L'examen de ce problème est empreint de tensions et de conflits multiples, fort complexes, qui influencent à leur tour le travail pratique des Commissions et le rendent bien plus difficile. Toutefois, quelles que soient les difficultés rencontrées, il importe que les résultats soient présentés à la fin sous forme de rapports et constituent ainsi une contribution majeure à la production de la réalité. Cette production de la réalité se poursuit, sous un angle temporel, au moment où les documents de la Commission sont déposés dans les archives.

(Traduction: Chantal Lafontant)